

KUNSTMARKT

Wohnzimmer, Küche und Flur als Galerie für Gegenwartskunst



Ab dem 18. März zeigt Julie August in ihrem Wohnzimmer Kunst zum Thema Nest – etwa dieses Foto von Stefan Canham aus der Serie »Bauwagen«

Tagsüber arbeitet Julie August als Layouterin in einem Berliner Verlag. Das erfüllt sie aber nicht, wie man so sagt, und deswegen setzt sich Julie August abends in ihr Wohnzimmer und schreibt Briefe auf schwerem Papier. Die Briefe sind Einladungen zu ihrer neuen Ausstellung, denn August ist Hobbygaleristin, ihr Wohnzimmer, ihre Küche und der Flur sind seit drei Jahren eine kleine Galerie für Gegenwartskunst, sie nennt sie 18m. Alle paar Monate lädt sie zu einer neuen Vernissage, zum Künstlergespräch, zum Kammerkonzert oder zur Lesung. Galeriemachen, das heißt für Zuhausegaleristen neben dem Einladungs-schreiben: Bierkästenschleppen, den Gästen hinterherputzen, Ärger mit Nachbarn und Vermieter riskieren, Kosten für Ausstellungstechnik – und immer wieder wunderbare Momente.

»Eine Galerie in der Wohnung ist einfach ein Lebensgefühl«, sagt Gerd Harry Lybke, der in den achtziger Jahren in Leipzig eine Wohnzimmeregalie gründete. Neo Rauch bestritt hier erste Ausstellungen. »Klar, es ging auch um Müdels«, sagt Lybke. Einst in der DDR bedeutete der private Raum die Möglichkeit des kleinen Glücks, heute ist seine Galerie Eigen + Art eine der umsatzstärksten Galerien in Deutschland. Rüdiger Belter aus München wollte eigentlich auch Vollzeitgalerist werden, jetzt gibt der Unternehmensberater sich mit seinem »Mini Salon« als Freizeitgalerie zufrieden. Die sachlich eingerichtete Wohnung des 44-Jährigen hat in den sechs Jahren Galeriebetrieb

schwere Eingriffe über sich ergehen lassen: Der Künstler Martin Schmid stellte eine echte Autobahn-lärmschutzwand ins Schlafzimmer, Stephanie Senge brachte für die Ausstellung *Hurna, wir ziehen zusammen!* ihren bunten Hausrat in das Weiß-Grau der Wohnung, und von der letzten Ausstellung sind Dübellocher und großflächige Verputzungen zurückgeblieben. »Wenn es gelingt, durchdringen sich Kunst und Leben«, sagt Belter. Da stören dann auch Kollateralschäden nicht weiter.

Die private Atmosphäre der Wohnung lässt auch für den Betrachter andere Erfahrungen mit der Kunst zu als ein institutioneller oder rein geschäftlicher Rahmen. Beim Künstlergespräch in der Wohnung von Julie August stellen die Besucher ungezwungen Fragen, es herrscht Lockerheit. Obwohl es den Wohnzimmeregalisten vor allem um die Verwirklichung eines kuratorischen Anspruchs geht, verkaufen Julie August und Rüdiger Belter die ausgestellte Kunst auch – um so die Produktion neuer Kunst zu ermöglichen, wie beide betonen. Wohnzimmeregalisten machen wohl das schönste Minusgeschäft des Kunstmarktes. Julie August beneidet die professionellen Galerien um das viele Geld, die Technik und die Mitarbeiter. Nicht aber um deren Räume, denn das Wohnen mit der Kunst möchte sie nicht mehr missen. Ihre nächste Ausstellung ist einem Feld gewidmet, für das eine Wohnzimmeregalie prädestiniert ist: Kunst zum Thema Nest. *Daniel Völke*